

Gefühlsstarke «Carmen»-Premiere am Werdenbergersee

Leidenschaft Bunt, vielfältig und stimmenstark präsentierte sich am Samstag die Premiere von George Bizets Oper «Carmen» im Rahmen der Werdenberger Schloss-Festspiele. Das Publikum spendete entsprechend begeisterten Applaus.



Die Oper «Carmen» im Rahmen der Werdenberger Schloss-Festspiele ist noch bis 22. August am Werdenbergersee zu sehen. Der Besuch lohnt sich.



Tänzerisch elegant: Mirjam Fässler in ihrer Rolle als Mercedes. (Fotos: M. Zanghellini)



Kathrin Walder und David Jagodic als Carmen und Don José.

Orchester, Chor und Solisten hatten sich auf den letzten Metern vor der Premiere noch ordentlich ins Zeug legen müssen, um die vom überraschenden Corona-Shutdown im Frühjahr gefährdete Opernproduktion auf dem Werdenbergersee doch noch auf die Bühne retten zu können. Erst durch die Ende Mai erfolgten behördlichen Lockerungen – allerdings verbunden mit Corona-Sicherheitsauflagen – konnten die Veranstalter überhaupt wieder Hoffnung schöpfen, dass die im vergangenen Jahr begonnenen Vorarbeiten und Proben nicht allesamt umsonst gewesen waren. Natürlich musste vieles umgeplant und umorganisiert werden, aber trotz der grossen Herausforderungen erwiesen sich die SOL-Musiker, die Solisten und auch der 57-köpfige Laienchor aus der Region als flexibel genug, um nicht nur eine der beliebtesten, sondern auch musikalisch anspruchsvollsten Opern des 19. Jahrhunderts in überzeugender Weise auf die Freilichtbühne am romantischen Werdenbergersee zu bringen.

Glutvolle Gefühlswelten

George Bizets im März 1875 an der Pariser Opéra-Comique uraufgeführtes Musikdrama «Carmen» ist eigentlich nur formal betrachtet ei-

ne «komische Oper». Denn durch die realistischen Milieuschilderungen im bürgerlichen, militärischen und halbweltlichen Gaunermilieu, durch die Dramatik der Musik und letztlich auch durch die schicksalhafte Tragik der Geschichte nach Prosper Mérimées gleichnamiger Novelle geriet Bizets «Carmen» zu einer Vorläuferin des Verismo, der in der italienischen Oper an der Zeitenwende um 1890 auf der Bühne Einzug hielt.

Schon Bizets «Carmen» bricht mit der althergebrachten Ständeklausel und dem schicklichen Decorum der bis dahin geltenden Operntradition und zeichnet die Gefühlswelten ihrer Protagonisten zwischen Liebe, Leidenschaft, Eifersucht, Gewalt, Stolz, Verrat, Freiheitsdrang und blutiger Rache auf ungeschminkt intensive, beinahe schon animalische, jedenfalls aber auch psychologisch stimmige Art nach. Entsprechend intensiv gelang den Solistinnen und Solisten der Werdenberger «Carmen» auch die musikalische Verkörperung ihrer Rollen. Sei es der lyrisch runden und wohlklingenden Micaela (Brigitta Simon), dem voluminös bass-baritonalem Morales (Christian Büchel), dem stolz auftrumpfenden Torero Escamillo (Šarūnas Šapalas), einer herrlich verführerisch-frivolen Carmen (Ka-

thrin Walder), die mit gepflegtem Mezzosopran und runder Ausdruckskraft ebenso zu überzeugen wusste wie der kräftige lyrische Tenor Don José (David Jagodic), der auch in dramatischen Situationen gute stimmliche Präsenz zeigte. Eine Judith Dürr als Frasquita und eine Mirjam Fässler als Mercédès verdienen indes eine genauso lobende Erwähnung wie die restliche Solistencrew. Der Chor hatte sich zuletzt vor Probe zu Probe gesteigert und lieferte musikalisch überzeugende Leistungen in den herausfordernden Chorszenen. Letztlich bewährten sich auch die SOL-Musiker wiederum als erfahrendes Musiktheaterorchester mit kräftigem Zug und viel Farbigkeit. Der musikalische Gesamtleiter Bill Maxfield hatte Musiker und Sänger den ganzen Abend über sehr gut im Griff.

Anarchie versus Bürgertugend

Von ihren psychologischen und sozialen Ansätzen her entpuppt sich die Story der «Carmen» als sehr moderne Geschichte. Der stolze und verletzliche Machismo, den der Offizier Don José und sein Star-Torero-Nebenbuhler Escamillo um die Gunst der egoistisch freiheitsliebenden Zigeunerin Carmen gegeneinander ausleben, existiert heute noch genauso wie in der strengen spani-

schen Männerwelt des 19. Jahrhunderts. Und vom strengen bürgerlichen Moralkorsett, das besonders den Frauen in der Gesellschaft umgeschallt wird, sind wir auch nach 40 Jahren feministischer Befreiungsbewegung nicht so weit entfernt, wie wir gerne glauben würden. Die Lebefrau Carmen nimmt sich anarchistische Freiheiten in einer bürgerlich engen Moralgesellschaft, die mehr auf äusserliche soziale Verpflichtungen denn auf innerliche emotionale Bindungen setzt. Und sie stellt die Frage, wie viel Freiheit in Liebe, Leidenschaft und Lebensführung in einer bürgerlich-militaristisch organisierten Gesellschaft erlaubt sein kann und darf. Wer Don José nur als im Stolz gekräncktes, von einer untreuen Frau sitzen gelassenes Mannsbild versteht, verkennt die Tatsache, dass er für seine Liebe zu Carmen zunächst seine gesamte bürgerliche Existenz unumkehrbar geopfert hat. Seine verzweifelte Blutrachedat an Carmen ist am Ende also durchaus psychologisch nachvollziehbar. Regisseur Kunno Bont findet in seiner Inszenierung dafür auch durchaus gelungene Bilder und glänzt mit manch interessanten Regieeinfällen, die man aber am besten selbst gesehen haben sollte. Bis 22. August in der Oper «Carmen» am Werdenbergersee. (jm)